



Rundbrief

Ökumenische Informationen | Impulse | Veröffentlichungen | Veranstaltungen

Ausgabe 02/2020





©AdobeStock/Isakolbasa

Auf unserem europäischen Kontinent
zwischen Atlantik und Ural,
zwischen Nordkap und Mittelmeer,
der heute mehr denn je
durch eine plurale Kultur geprägt wird,
wollen wir mit dem Evangelium für die Würde
der menschlichen Person als Gottes Ebenbild eintreten
und als Kirchen gemeinsam dazu beitragen,
Völker und Kulturen zu versöhnen.

Liebe Leserin, lieber Leser,

Zusammenhalt muss nicht immer Abgrenzung gegen eine Bedrohung von außen sein, wie er etwa derzeit eher hilflos gegen Corona beschworen wird.

Zusammenhalt wird ausstrahlen, wo Menschen so fröhlich und engagiert für eine Sache gemeinsam unterwegs sind, wie die jungen Menschen im Bus auf unserem Titelbild.

Dabei sind es oft kleine Gruppen, die in ihrer Gesellschaft einen Unterschied machen, Homogenität aufbrechen und doch Zusammenhalt fördern: z.B. Minderheitskirchen, die sich selbst nie genug sein können, wie Mario Fischer, Generalsekretär der GEKE schreibt; der evangelische Bischof Samiec in Polen fragt, was Verantwortung in dem Kontext heißt, in den er und seine Kirche gestellt sind; die jüdische Gemeinde, die auf bald 1700 Jahre jüdisches Leben in Deutschland blickt.

Mit ihr gemeinsam setzen sich Menschen aus Politik, Kirchen, Kultur und Zivilgesellschaft mit den Veranstaltungen dazu für eine offene und vielfältige Gesellschaft ein.

Die Stiftung Wings of Hope, die Arbeitsstelle kokon legen den Finger in die Wunde, wo Zusammenhalt und gelingendes Leben gefährdet sind, um dann heilend zu begleiten. Von all dem und noch viel mehr ist in dieser Ausgabe des Ökumenerundbriefs die Rede.

In all dem zeigt sich etwas von der Wahrheit des Spruchs:

„Minderheiten verändern die Welt. Mehrheiten ändern nichts. Die wollen, dass alles so bleibt, wie es ist.“

Das kann ermutigend sein, für eine kleiner werdende Kirche, die im Zusammenhalt mit ihren vielfältigen ökumenischen Partnern den Herausforderungen in Gegenwart und Zukunft konstruktiv begegnen will.

Mit herzlichen Grüßen



Kirchenrat Hans-Martin Gloël
Ökumene und Weltverantwortung



Bild: privat

Inhalt

- 4 Gemeinschaft Evangelischer Kirchen in Europa
- 6 Evangelisch-Augsburgische Kirche in Polen
- 8 1.700 Jahre jüdisches Leben in Deutschland
- 9 Jüdische Geschichte in Bayern
- 10 Lutherischer Weltbund
- 11 Ökumenischer Rat der Kirchen | Lutherische Welt
- 12 Konziliarer Prozess
- 13 Arbeitsstelle Kokon
- 14 Europäisch-Ökumenischer Studienkurs
- 15 Collegium Oecumenicum
- 16 Konvertierte im Asylverfahren
- 17 Migration und Integration
- 18 Brücke-Köprü
- 19 ACK Bayern und Bischofsweihe
Freikirchen wählen neue Vertretung
- 20 Literatur
- 21 Termine und Hinweise
- 22 Termine

Evangelisch in Europa



Dr. Mario Fischer // Bild: privat

Wer ökumenisch unterwegs ist, muss bereit sein, die eigenen Selbstverständlichkeiten in Frage stellen zu lassen und neue Perspektiven auf Vertrautes einzunehmen. So auch in Bezug auf Evangelische Kirche und Europa.

109 evangelische Kirchen in Europa (und aus historischen Gründen in Südamerika) haben die Leuenberger Konkordie seit 1973 unterzeichnet. Gemeinsam bilden sie die Gemeinschaft Evangelischer Kirchen in Europa (GEKE). Das klingt nach einer einflussreichen Größe: die Europa-Organisation der Evangelischen Kirchen.

Doch nehmen wir die europäische Perspektive ein, so ändern sich die Maßstäbe wie durch ein Weitwinkelobjektiv: In Europa leben ca. 500 Millionen Menschen. Davon gehören ca. 40 Millionen einer der GEKE-Mitgliedskirchen an. Das sind ca. 8 % der europäischen Bevölkerung. Macht man sich klar, dass 20 Millionen der Evangelischen in Deutschland leben, so liegt der Anteil von evangelischen Christinnen und Christen im Rest Europas unter 5 %.

In der GEKE pflegen sie ihre Gemeinschaft, feiern gemeinsam Gottesdienst, befassen sich mit theologischen und ethischen Fragen, positionieren sich zu ökumenischen und europapolitischen Themen und unterstützen einander, wo Hilfe nötig ist. Ihre Minderheitensituation verstehen viele evangelische Kirchen als Chance. Dies zeigt der Studientext mit dem Titel „Theologie der Diaspora“, der 2018 auf der Vollversammlung der GEKE in Basel vorgestellt wurde.

Minderheitskirchen sind sich nie selbst genug. Sie sind auf die Gemeinschaft und den Austausch mit anderen Kirchen angewiesen und pflegen daher ihre internationalen Kontakte. Darüber hinaus benötigen sie immer auch zivilgesellschaftliche und ökumenische Partner, um sich in ihrer Gesellschaft einzubringen.

Da sie nicht über Privilegien und Einfluss verfügen, müssen Minderheitskirchen mit Argumenten überzeugen, wenn sie ihre Stimme erheben. So beteiligen sie sich an öffentlichen Meinungsbildungsprozessen, lassen die Stimme des Evangeliums ertönen und nehmen sich im Rahmen ihrer Mög-

lichkeiten der Nöte der Menschen in der Gesellschaft an. Es gehört zur Berufung der Kirche (ob in Mehrheits- oder Minderheitssituation) in die Welt eingestreut (diaspora) zu sein.

Fast 50 Jahre nach ihrer Gründung verfolgt die GEKE heute drei Kernziele:

1. „Die evangelischen Kirchen vertiefen ihre Kirchengemeinschaft“,
2. „Die evangelischen Kirchen fördern die Einheit der Kirchen“ und
3. „Die evangelischen Kirchen dienen der Gesellschaft“.

Die **Vertiefung der Gemeinschaft** erfolgt in vielen Dimensionen. Die Kanzel- und Abendmahlsgemeinschaft ermöglicht den Kirchen miteinander Gottesdienst zu feiern. Doch Kirchen, die Brot und Kelch miteinander teilen, wollen auch ihre Gaben und Erfahrungen miteinander teilen. Dies geschieht sowohl im fachtheologischen Austausch wie auch in Gemeinden vor Ort und in Regionalgruppen. Die ELKB engagiert sich hier seit Jahrzehnten mit großem Einsatz in der Südosteuropagruppe und leistet damit einen wichtigen Beitrag zur Verständigung und Versöhnung in dieser Region.

Die GEKE versteht ihr Modell der **Einheit in versöhnter Verschiedenheit** als einen wesentlichen Beitrag zum ökumenischen Dialog: Kirchen bleiben mit ihren jeweiligen Traditionen eigenständig und bilden keine Überkirche – und sind doch gemeinsam Kirche. Mit diesem Ansatz führt die GEKE auch Dialoge mit anderen Konfessionsfamilien, wie Baptisten, Anglikanern, Katholiken und Orthodoxen.

Der **Dienst der evangelischen Kirchen an der Gesellschaft** wird sowohl auf europäischer Ebene wie auch auf Ebene der Mitgliedskirchen geleistet. Die GEKE unterstützt ihre Mitgliedskirchen in der öffentlichen Positionierung zu gesellschaftlichen Entwicklungen. Die zuletzt erschienenen Orientierungshilfen zum Anfang und zum Ende des Lebens wurden mittlerweile in viele europäische Sprachen übersetzt, da sie in ihren jeweiligen nationalen Kontexten einen wichtigen Diskussionsbeitrag aus evangelischer Perspektive darstellen.

Evangelisch sein in Europa. Das bedeutet vor allem: Europa als den Ort erkennen, an dem Gott uns berufen hat. Das heißt: Gemeinschaft pflegen, Verständnis füreinander wecken, um gemeinsam zu handeln und am Reich Gottes zu arbeiten.

Die Regionalgruppe Südosteuropa - eine echte Konstante in Europa



Regionalgruppe Südosteuropa GEKE // Bild: R. Quandt

Seit 1975 engagiert sich die Evang.-Luth. Kirche in Bayern aktiv in der GEKE und hat die Leitung der Regionalgruppe „Südosteuropa“ übernommen. Seitdem tagt diese Runde jährlich und veröffentlicht nicht nur bemerkenswerte Studienergebnisse (z.B. zum Thema Gottesdienst oder Bildung), sondern baut eine Brücke im sich kontant verändernden Europa: War zur Zeit des sog. „Eisernen Vorhangs“ die Regionalgruppe z.B. eine wichtige Plattform des Austausches zwischen Bischöfen und Kirchenleitung in Ost und West, so ist sie heute ein vertrauensvoll zusammenarbeitendes Gremium des Dialogs und der gemeinsamen Arbeit an europäischen Fragen.

Die Gruppe ist in den letzten Jahrzehnten jünger, weiblicher und diverser geworden. Neben Bischöfen und Pfarre-

rinnen und Pfarrern umfasst sie heute Vertreterinnen und Vertreter mit Expertise aus fast allen Bereichen des kirchlichen Lebens. Es hat sich bewährt, die Regionalgruppe nach 1990 fortgeführt zu haben, denn die Herausforderungen in Europa sind anhaltend groß und anhaltend aktuell: Gelingt es, als Kirchen in den unterschiedlichen Ländern einen Beitrag zu einem geeinten und friedlichen Europa zu leisten? Welchen Auftrag haben Kirchen im heutigen Europa? Wo sind Schnittmengen, wo spezifische Eigenheiten der unterschiedlichen Standortbestimmungen?

Entlang dieser Leitfragen arbeitet die Regionalgruppe während der nächsten Jahre am Themenbereich „Kirche und Demokratie“. Die nächste Tagung findet - so Gott will - im Juni 2021 in Wroclaw/Breslau statt.

Kirche und Demokratie – eine Stimme aus Polen

Im Rahmen der GEKE pflegt die Evang.-Luth. Kirche in Bayern ökumenische Kontakte mit vielen Kirchen in Mitteleuropa. Diese Dialoge sind unerlässlich für ein gelingendes kirchliches Miteinander in Europa und beinhalten auch die Anteilnahme an aktuellen Debatten in den jeweiligen Kirchen. Die Evangelische Kirche A.B. in Polen bringt sich seit Jahren immer wieder aktiv in gesellschaftliche Debatten ein und setzt sich für europäische Verständigung ein. Bischof Jerzy Samiec setzt dazu regelmäßig wichtige Impulse, die in der polnischen Ökumene und in der gesellschaftspolitischen Debatte des Landes Wiederhall finden. Das hier abgedruckte Schreiben bezieht Position angesichts der Gefährdung demokratischer Prozesse und anderer aktueller Entwicklungen im Land.

KR Raphael Quandt
Referent für Ökumene und Mitteleuropa

Wahlen?

Warum spreche ich über Angelegenheiten im Zusammenhang mit den Präsidentschaftswahlen?

Zuallererst: Ich bin Bürger und niemand hat mir meine Staatsbürgerschaftsrechte entzogen. Zweitens bin ich als Geistlicher sehr besorgt über diesen wachsenden Konflikt, der die Spaltungen in der Gesellschaft vertieft. Ich mache mir auch Sorgen um den Zustand der Demokratie in unserem Land, aber es geht nicht darum, welche politische Partei Macht ausübt oder ausüben wird, sondern um Würde und Menschenrechte, die leicht zerstört werden, wenn die Grundprinzipien der Demokratie verletzt werden, wie ich es bereits im Beitrag über die Richter erwähnt habe.

Ich sage nicht, dass unsere Gesellschaft nicht mehr demokratisch ist, aber ich denke, wir befinden uns auf einem sehr gefährlichen Weg. Die Ansicht, dass nichts „vom Himmel fällt“, sondern das Ergebnis kleiner Schritte ist, liegt mir sehr am Herzen. Wenn wir Schritt für Schritt in die falsche Richtung gehen, kann sich nach einiger Zeit herausstellen, dass wir an einen Ort gekommen sind, von dem es kein Zurück mehr gibt.

In allen Konflikten zwischen den „Mächtigen dieser Welt“ leiden die einfachen Leute am meisten. Deshalb rief der Apostel Paulus zum Gebet für die Herrscher auf, damit wir ein ruhiges und friedliches Leben führen können. Während des Zweiten Weltkriegs wurden die Kirchen beschuldigt, wenig gegen Menschen getan zu haben, die Hass verbreiteten und für die Ausrottung von Millionen von Unschuldigen verantwortlich waren. Die Worte „nie wieder“ wurden wie ein Mantra wiederholt. Heute haben sie diese Macht wahrscheinlich nicht mehr. Mein Glaube an Gott ist mit Verantwortung verbunden. Ich bin also für viele Dinge und für Menschen verantwortlich. Je wichtiger meine Position ist, desto größer wird meine Verantwortung. Manchmal wird diese Verantwortung zu einer großen Belastung. Als Bischof der Kirche sollte ich den Mut haben, zu ermahnen. Auch die Herrschenden und Mächtigen. Stille, die sehr angenehm sein kann, kann eine Sünde der Vernachlässigung sein. Für mich ist die im Buch des Propheten Hesekiel enthaltene Ermahnung immer noch gültig und deckt einen breiteren Bedeutungskontext ab.

„18Wenn ich dem Gottlosen sage: Du musst des Todes

sterben, und du warnst ihn nicht und sagst es ihm nicht, um den Gottlosen vor seinem gottlosen Wege zu warnen, damit er am Leben bleibe, –so wird der Gottlose um seiner Sünde willen sterben, aber sein Blut will ich von deiner Hand fordern.

19Wenn du aber den Gottlosen warnst und er sich nicht bekehrt von seinem gottlosen Wesen und Wege, so wird er um seiner Sünde willen sterben, aber du hast dein Leben errettet.“ Hesekiel 3, 18-19

Ein international anerkannter Supervisionslehrer, der seit vielen Jahren eine Ausbildung für die Evangelische Kirche Augsburg in Polen durchführt, betont nachdrücklich: In Konfliktsituationen sollten Sie sich strikt an die Vorschriften und Gesetze halten, da diese den Konflikt entpersonalisieren und es Ihnen ermöglichen, in schwierigen Momenten die richtigen Lösungen zu finden. Wir warten auf den heißesten Mai der letzten 30 Jahre. Ich meine hierbei nicht das Wetter, obwohl die Dürre, die unser Land betrifft, laut Fachleuten auch eine der schlimmsten seit Jahren ist. Natürlich habe ich wie die Hälfte der Polen, die normalerweise an den Wahlen teilnehmen, meinen Kandidaten und ich plane, meine Stimme für ihn abzugeben. Ich spreche jedoch nicht von der Unterstützung eines bestimmten Kandidaten, sondern von Ereignissen im Zusammenhang mit der Organisation der für Mai geplanten Präsidentschaftswahlen. Wichtiger als wer gewinnt, ist, wie ausgewählt wird und ob die Wahlregeln eingehalten werden. Man darf die Regeln demokratischer Wahlen nicht verbiegen oder brechen. Man darf die Regeln für die Durchführung von Wahlen während eines laufenden Wahlprozesses nicht ändern. Obwohl wir kein auf Präzedenzfällen basierendes Gesetz (Common Law) haben, wird die Verletzung des Gesetzes im Namen „außergewöhnlicher Bedingungen“ die Versuchung hervorrufen, in Zukunft ein ähnliches Verhalten zuzulassen. Es besteht die Gefahr, dass dies auch zur Praxis nachfolgender Regierungen wird, die im Namen bestimmter Interessen die Regeln biegen oder sogar ungestraft vergessen können.

Nach der Rechtsprechung des Verfassungsgerichts dürfen die Wahlbestimmungen nicht später als sechs Monate vor der Wahl geändert werden. Andrzej Duda verteidigte

selbst diese Position, als er Minister in der Kanzlei von Lech Kaczyński war.

Die Quelle aktueller Konflikte liegt darin, dieses Prinzip zu brechen. Nach Überschreiten der Sechs-Monats-Grenze wurden Änderungen an den Wahlbestimmungen vorgenommen.

Dieses Verhalten führte zu einer ganzen Reihe von Konsequenzen, die bestimmte Maßnahmen zur Folge hatten. Dazu gehören unter anderem: die Änderung der für die Durchführung von Wahlen zuständigen Institution, die Änderung der Abstimmungsmethode, der Versuch, die Frist durch die Entscheidung des Marschalls des Sejm um 2-3 Wochen zu verschieben, das Drucken von Wahlunterlagen bevor die Beschlüsse gefasst wurden, die es ermöglichen, dass personenbezogene Daten von Bürgern mit nicht autorisierten Institutionen geteilt werden und schließlich eine große Gruppe, die ihrer Möglichkeit, zu wählen beraubt werden (Personen mit Wohnsitz im Ausland). Wenn das Gesetz eingehalten worden wäre, wäre dieses ganze Durcheinander nicht entstanden. Es ist nicht mein Ziel, alle Verstöße und Vorwürfe aufzulisten. Schließlich können wir seit mehreren Wochen jeden Tag davon hören oder lesen. Mein Ziel ist es, darauf aufmerksam zu machen, dass wir durch Verstöße gegen die verabschiedeten Regeln auf einen wachsenden Konflikt zusteuern, dem die Bürger zum Opfer fallen. Ich habe den Eindruck, dass Politiker am wenigsten an sie denken. Es ist nicht hinnehmbar, dass der Wahltag, bei dem es sich um einen Feiertag der Demokratie handelt, in einen Krieg verwandelt wird, in dem Druck ausgeübt wird und dass Wähler und Beamte vor der Wahl stehen, das Gesetz anzuwenden oder Entscheidungen der Verwaltungsbehörden umzusetzen. Es besteht ein Dilemma bei der Frage, ob an den Wahlen teilgenommen werden soll oder nicht, da sie die Bedingungen der fairen, freien, universellen und geheimen Wahl nicht mehr erfüllen. Eine andere Sache ist die Frage, was mit dem unerwünschten Stimmzettel zu tun ist, soll er weggeworfen werden, verbrannt werden oder aufbewahrt werden und wie lange? Solche Fragen haben keinen guten Einfluss auf die Bürgeraktivität, und die Wahlbeteiligung in Polen lässt zu wünschen übrig. Sie können auch nicht damit einverstanden sein, lokale Regierungsbeamte in eine Situation zu bringen, in der sich Gesetze und Mitteilungen widersprechen. Ich habe mit einem der Bürgermeister gesprochen. Er sagte: „Was auch immer ich tue, ich werde bestraft. Wenn ich der polnischen Post Wahllisten ausstelle, drohen mir Gerichtsverfahren von Bürgern, die dem nicht zustimmen, und Strafen im Zusammenhang mit der Verletzung der DSGVO (bis zu 100.000 PLN), und wenn ich sie nicht ausstelle, droht mir die Behörde mit Konsequenzen.“

„Gibt es einen Ausweg aus dieser verwirrenden Situation? Der Minister, der sich mit der Organisation von Wahlen befasst, behauptet anstelle der zu diesem Zweck eingerichteten Institution – der Nationalen Wahlkommission –, dass

das Datum der Wahlen aus der Verfassung resultiere und Änderungen in der Organisation von Wahlen Ausdruck der Sorge der Sejm-Mehrheit und der Regierung um das Leben und die Gesundheit der Bürger seien. Angesichts all der Verwirrung, die sich aus dem Drang ergibt, die Präsidentschaftswahlen jetzt abzuhalten, kann ich nicht anders, als das Gefühl zu haben, dass die Umfragen hier der Schlüssel sind. Und doch können Sie, ohne gegen die Regeln zu verstoßen, eine Einigung zwischen den Konfliktparteien und eine nationale Einigung in der Frage um die wichtigen und wirklichen Wahlen des Präsidenten der Republik Polen erzielen, bei denen alle Kandidaten die gleichen Chancen haben. Davon bin ich zutiefst überzeugt.

Dazu rufe ich auf!

Warum ist das möglich?

Weil jeder glaubt, dass es verboten ist, die Gesundheit und das Leben der polnischen Frauen und Polen, der Wähler, zu gefährden. Wir alle wissen auch, dass es nicht möglich ist, einen Wahlkampf durchzuführen. Uns allen wurden viele Bürgerrechte vorenthalten, wie z. B. Freizügigkeit, Freiheit, einen Beruf auszuüben (z. B. Friseur), freie Berufswahl, Führung eines Geschäfts (Restaurants, Hotels) usw. Kindergärten, Schulen und Hochschulen sind geschlossen. Die Möglichkeit, Gottesdienste zu feiern und kulturelle Güter zu nutzen, ist eingeschränkt. Das Abitur und andere Prüfungen wurden verschoben. Wir sind unter Quarantäne gestellt und das Gesundheitswesen arbeitet über seine Verhältnisse und erfüllt nicht immer den gebührenden Respekt.

Es ist jedem klar, dass dies kein normaler Zustand ist. Experten, darunter aktive Professoren von den juristischen Fakultäten renommierter Universitäten, sind sich über die Möglichkeit und Notwendigkeit einig, den Ausnahmezustand erklären zu können. Dann können Sie problemlos mit der Vorbereitung der besten Möglichkeiten für die Abhaltung universeller, gleichberechtigter, direkter und geheimer Wahlen für den Präsidenten der Republik Polen beginnen, und gegebenenfalls auch als Briefwahl. Es könnte im Parlament einen Streit über Details geben, aber die Bürger würden nicht vor einem Dilemma stehen, vor das sie die zuständigen Behörden nicht stellen sollten.

Ich träume von einer Zeit, in der wir nicht alles auf den Kopf stellen und Schwarz als Schwarz und Weiß als Weiß bezeichnet wird.

Es ist noch Zeit zum Ernüchtern. Ich hoffe, dass sich der gesunde Menschenverstand und die polnische Verfassung irgendwann durchsetzen werden.

Ich wünsche allen Frieden und Verständnis für die kommenden Tage sowie Reflexion über den Tag der Flagge und der Verfassung am 3. Mai!

1.700 Jahre jüdisches Leben in Deutschland

Judentum ist nicht von gestern, sondern für heute und morgen. Diese Botschaft soll 2021 von einem bundesweiten Festjahr ausgehen. Dabei soll eine Fülle von Veranstaltungen in der gesamten Republik die vielen Dimensionen der 1700-jährigen jüdischen Geschichte und Kultur im heutigen Deutschland deutlich machen. Doch die historische Dimension ist lediglich eine Facette des Festjahrs. Besonders wichtig ist den Initiatorinnen und Initiatoren vom Verein „321–2021: 1700 Jahre jüdisches Leben in Deutschland e.V.“, die Vielfalt des jüdischen Lebens und jüdischer Identitäten in der heutigen deutschen Gesellschaft zu zeigen. Denn viele Menschen verbinden Judentum vor allem mit der Vergangenheit und besonders mit der Judenvernichtung in der Shoah. Weit weniger bekannt ist, dass in Deutschland heute die drittgrößte jüdische Gemeinschaft in Europa lebt.

Den Anlass für das Festjahr liefert die Ausstellung einer besonderen Urkunde vor 1.700. Jahren: 321 setzte Kaiser Konstantin in einem Edikt fest, dass auch Juden Ämter in der Stadtverwaltung Köln bekleiden durften. Dieses älteste Dokument für die Existenz einer jüdischen Gemeinde in dem Gebiet des heutigen Deutschland zeigt, dass es hier niemals ein Christentum ohne Judentum gegeben hat. Zeiten fruchtbarer Kontakte wechselten mit rechtlicher Benachteiligung, Unterdrückung bis hin zu Vertreibung und Mord.

Mehr als tausend Jahre jüdisches Leben in Bayern

Die ersten urkundlichen Belege für eine dauerhafte jüdische Niederlassung im Gebiet des heutigen Bayern reichen zwar nicht bis ins frühe 4. Jahrhundert zurück, aber doch immerhin bis mindestens in das 10. Jahrhundert nach Regensburg. Spätestens seit dieser Zeit lebten immer Jüdinnen und Juden auf dem Gebiet des heutigen Freistaats Bayern. Zwei archäologische Funde aus dem 4./5. Jahrhundert aus Augsburg und Umgebung weisen vielleicht sogar noch weiter in die Vergangenheit.

In der wechselvollen Geschichte der Regensburger jüdischen Gemeinden mit ihren Glanzlichtern und ihren Katastrophen verdichten sich die verschiedenen Facetten jüdischen Lebens aus den letzten rund 1.000 Jahren: Genau

500 Jahre nach der Vertreibung der mittelalterlichen Gemeinde und der Zerstörung ihrer gotischen Synagoge konnte die heutige jüdische Gemeinde im Jahr 2019 ihre neue Synagoge im Herzen der Altstadt einweihen. Sie steht am selben Ort wie die Stilsynagoge, die nichtjüdische Regensburger im November 1938 zerstört haben. Die Synagogeneinweihung im Jahr 2019 dokumentiert, dass die jüdische Gemeinschaft untrennbar zu unserer deutschen Gesellschaft dazugehört. Daran ändert auch der Skandal nichts, dass Jüdinnen und Juden oft angefeindet werden und ihre Institutionen besonderen Schutz benötigen.

Vom deutschen Kulturraum, auch „Aschkenas“ genannt, gingen immer wieder wichtige Impulse aus. Teilweise prägen sie jüdisches Leben und jüdisches Selbstverständnis bis heute, und immer wieder strahlten sie auf die nichtjüdische Mehrheitsgesellschaft aus. So wären die Rufe des Humanismus und der Reformation zur Quelle der biblischen Sprachen ohne jüdische Hebräischlehrer wirkungslos verhallt. Andererseits hat die christliche Kirchenmusik unverkennbar Spuren in der synagogalen Chor- und Orgelmusik des 19. und 20. Jahrhunderts hinterlassen. Jüdische Händler versorgten die Landbevölkerung mit Informationen und Gütern aus den städtischen Zentren und die städtische Bevölkerung mit Produkten vom Land. Der Eisenbahnbau im Königreich Bayern wäre ohne seinen großen Förderer und Finanzier Joël Jakob von Hirsch bald ins Stocken gegangen. Die aus Erlangen stammende Emmy Noether gilt als bedeutendste Mathematikerin des 20. Jahrhunderts und Mitbegründerin der modernen Algebra.

Breites Engagement in Politik, jüdischer Gemeinschaft, Kirchen, Kultur und Zivilgesellschaft

Neben Vertreterinnen und Vertretern der jüdischen Gemeinschaft selbst beteiligen sich die politischen Organe von der Bundesregierung bis zu den Kommunen. Daneben engagieren sich auch die Kirchen, Bildungseinrichtungen und zivilgesellschaftliche Initiativen und Vereine an diesem Festjahr. Seminare, Kurse, Begegnungen, Ausstellungen, Konzerte, Feiern und gemeinsames Lernen im digitalen und im öffentlichen Raum sollen zeigen, dass die deutsche Gesellschaft nur mit ihrer jüdischen



JÜDISCHES
LEBEN IN
DEUTSCHLAND

Gemeinschaft existieren kann und will. Sie setzen ein deutlich erkennbares Zeichen gegen die traurige Wahrheit, dass Ignoranz und Anfeindungen auch heute alltägliche Erfahrung für Jüdinnen und Juden sind.

Einladung zum Mitmachen

Die erste Phase für Projektförderungen ist Mitte Juni abgelaufen, eine zweite Phase geht noch bis Ende September 2020. Auch an vielen Orten in unserer Landeskirche haben die Planungen für eigene Veranstaltungen

begonnen. Noch ist es möglich, bis zum 13. September weitere Veranstaltungen vor Ort anzumelden und das Programm für das Festjahr zu bereichern. Der Fantasie sind dabei nahezu keine Grenzen gesetzt. Ein Beitrag zu diesem Programm setzt ein deutliches Zeichen für die Verbundenheit und Vielfalt unserer Gesellschaft und gegen Hass und Antisemitismus.

Weitere Informationen zum Festjahr 2021 und zur Anmeldung eigener Veranstaltungen im Festprogramm im Internet unter: <https://2021jlid.de/>.

Dr. Axel Töllner
Landeskirchlicher Beauftragter für christlich-jüdischer Dialog

Jüdische Geschichte in Bayern

Die Geschichte der Juden in Bayern wurde bisher noch nicht systematisch, sondern in einer Vielzahl von Einzeldarstellungen dargestellt. Rolf Kießling (langjähriger Ordinarius für Bayerische und Schwäbische Landesgeschichte, Universität Augsburg, verstorben am 22. Juni 2020) stellte sich dem Unterfangen, mehr als 1000 Jahre jüdischen Lebens in Bayern zusammenhängend und einigermaßen übersichtlich auf 662 Seiten zugänglich zu machen. Mit der Entstehung des modernen Bayern im beginnenden 19. Jahrhundert lässt sich eine gemeinsame jüdische Geschichte Bayerns beschreiben, zuvor sind die Entwicklungen in den verschiedenen Regionen in Altbayern, Schwaben und Franken sehr unterschiedlich.

„Jüdische Geschichte in Bayern erscheint als eine Abfolge von Wechsellagen“ (S. 7): Verfolgungssituationen, Phasen von Beruhigung und Akzeptanz, Diskriminierung und wirtschaftliches Zusammenwirken, Distanzierung und Begegnung, teilweise überlappend, sind sich wiederholende Muster. „Jüdische Geschichtsschreibung nach der Schoa stand und steht immer wieder unter dem Vorzeichen, den Weg in den Untergang nachzuvollziehen und zu erklären. Die jahrhundertelange Geschichte der Juden wird damit zur Vorgeschichte der Katastrophe. Eine derart teleologische Sichtweise engt freilich den Blick ein, kündigt die Kontingenz von Geschichte auf und postuliert eine scheinbare Zwangsläufigkeit – womit die Komplexität der Entwicklungslinien verhängnisvoll reduziert wird. Chancen wie Gefährdungen des Zusammenlebens von Juden und Christen, von jüdischen und nichtjüdischen Menschen, können nicht mehr gegeneinander abgewogen werden.“ (S. 1) – So beschreibt Rolf Kießling seinen Ansatz.

Von den Kreuzzügen bis zur Shoa folgen die LeserInnen dem Autor durch die Jahrhunderte und Regionen Bayerns und lernen Aspekte jüdischen Lebens und jüdischer Geschichte in Bayern kennen – und gewinnen damit Einblicke in die vielschichtige gemeinsame Geschichte.



Rolf Kießling, Jüdische Geschichte in Bayern. Von den Anfängen bis zur Gegenwart, Berlin/ Boston 2019

ISBN 978-3-486-76384-3

Eine zeitliche (und preisliche) Investition, die sich lohnt.

KRin Dr. Maria Stettner
Referentin für Ökumene und interreligiöser Dialog

Lutherische Identität – Studienprozess des Lutherischen Weltbundes

Was bedeutet es, lutherisch zu sein? Auf der Webseite des Lutherischen Weltbundes steht es kurz und bündig:

Unsere lutherische Identität

Unsere Identität als LutheranerInnen ist in der Bibel und unserer Geschichte verwurzelt. Die Kontexte unserer Mitgliedskirchen prägen weiterhin unseren Glauben, unsere Theologie und unser Verständnis von Gottes Mission.

Lutherisch zu sein bedeutet ...

- evangelisch
- sakramental
- diakonisch
- bekennnisgebunden
- ökumenisch ... zu sein.



Auch wenn die zentralen Überzeugungen der lutherischen Tradition nicht nur unsere eigenen sind, so prägen doch ihre charakteristischen Muster und Schwerpunkte die Art und Weise, wie wir auf die Herausforderungen und Fragen reagieren, mit denen wir heute konfrontiert sind. www.lutheranworld.org/content/our-lutheran-identity

Was bedeutet es heute, lutherisch zu sein? Was bedeutet es im Land der Reformation und was bedeutet es in einer lutherischen Kirche in Asien oder Zentralamerika? Im Herbst 2019 begaben sich Delegierte aus den Mitgliedskirchen des Lutherischen Weltbundes (LWB) auf Spurensuche und trafen sich zu einer internationalen Konsultation unter der Überschrift „Global Perspectives on Lutheran Identity. We believe in the Holy Spirit“ in Addis Abbeba/ Äthiopien – Startschuss für einen dreistufig angelegten Studienprozess in Vorbereitung auf die nächste Vollversammlung des LWB in Warschau/ Polen.

Auch aus Bayern waren zwei Personen dabei: Prof. Dr. Bernd Oberdorfer, Systematischer Theologe aus Augsburg als Referent und Sr. Dr. Nicole Grochowina, Historikerin, von der Community Christusbruderschaft Selbitz als Teil der deutschen Delegation.

Sr. Nicole berichtete mit dem Hashtag #WeAreLutheran auf Facebook vom ersten Tag der Konsultation:

„Die erste Erkenntnis des Tages ist: 'We have got more questions than answers...!' Wie ist das mit den Werken des Heiligen Geistes, wie müssen wir uns das Nachdenken darüber und die Erfahrung damit in den lutherischen Kirchen, im eigenen – lutherisch konnotierten – Geistesleben vorstellen; und was lässt sich daraus für die Identität ableiten? Oder müssen wir nicht gar von lutherischen IdentitätEN sprechen? Was geht unter einer globalen Perspektive zusammen – und was nicht? Wie ist ein Verhältnis von Dogmatik und Erfahrung zu bestimmen, das die Identitätsfrage

zumindest für den Moment zur Ruhe kommen lässt ...? Fragen über Fragen.“

Lutherische Identität oder lutherische Identitäten?

Der Lutherische Weltbund regt die Mitgliedskirchen an, der Frage nach der lutherischen Identität nachzugehen und Rückmeldungen an die lutherische Gemeinschaft zu geben. Die Konsultation in Addis Abbeba war der Startschuss für einen Studienprozess. „Nun beginnt der LWB einen Prozess, der darauf abzielt, unsere gemeinsame lutherische Identität und die Art und Weise, wie wir unsere unterschiedlichen Identitäten in unserer polyzentrischen Gemeinschaft zum Ausdruck bringen, zu erforschen.“

Die KonsultationsteilnehmerInnen folgten in ihren Beratungen drei Tagesthemen und erschlossen diese in Bibelarbeiten, theologischen Reflexionen der Bekenntnisschriften und mittels Storytelling und interdisziplinärer Analyse religiöser Erfahrungen ihrer Kontexte:

1. Der Heilige Geist als Gabe und Verheißung: Der Geist ruft uns in Wort und Taufe
2. Unsere heilige „Kommunion“: Spiritualität als Heiligung und Gemeinschaftsbildung.
3. Verwandelt und befreit: Geistliche Gaben und die Berufung zum Priestertum aller Gläubigen

Ungewöhnlich an diesem Verfahren ist bereits der pneumatologische Ansatz. Würde man nicht denken, lutherisches Nachdenken müsste christologisch einsetzen?

Aus den Überlegungen der KonsultationsteilnehmerInnen wurde für den zweiten Schritt des Studienprozesses ein Set an Fragen erstellt, das an die Mitgliedskirchen versandt werden soll. Antworten werden von den Kirchenleitungen erbeten. Es sind aber auch Antworten von Gemeinden und Einrichtungen der Mitgliedskirchen erwünscht, die auf kreative Weise zeigen, wie sie lutherische Identität verstehen. Im Laufe von 2020 und 2021 soll auf diese Weise zusammengetragen werden, was die vielfältige lutherische Communito prägt.

In monatlichen Webinaren werden Fragen lutherischer Identität aufgegriffen. Sie sind für Menschen aus allen Mitgliedskirchen zugänglich. Während die Covid 19 Pandemie insgesamt zu Verzögerungen geführt hat, hat die digitale Vernetzung auch dazu beigetragen, Gespräche über die Grenzen von Kontinenten und Kulturen hinweg zu führen. Zugang bietet eine eigens eingerichtete Webseite:

www.lutheranworld.org/content/lutheran-identities-study-process

Vollversammlung des Ökumenischen Rates der Kirchen um ein Jahr verschoben



Geplant war, dass die weltweite Ökumene im September 2021 in Karlsruhe zusammen kommen sollte. Nun aber wird es die zweite Hälfte des Jahres 2022 werden. Der Grund für die Verschiebung ist das Covid 19-Virus. Auch wenn in einigen europäischen Ländern der Höhepunkt der Pandemie bereits überwunden scheint, in anderen Teilen der Welt ist dies nicht der Fall. Von einer zweiten oder dritten Welle ganz zu schweigen. Unter diesen Bedingungen ist es unmöglich, sinnvoll voranzuplanen. Würden in September 2021 die Delegierten aus anderen Kontinenten nach Deutschland einreisen dürfen und nach ihrer Rückkehr problemlos in den Alltag des Herkunftslandes eintauchen? Das ist nicht gesagt. Bei einer Veranstaltung, die davon lebt, dass Delegationen aus der ganzen Welt sich aktiv beteiligen können, ist klar, dass es darum gehen muss, die uneingeschränkte Teilnahme zu ermöglichen. Die Evangelische Kirche in Deutschland (EKD), die zusammen mit der Badischen Landeskirche, der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen in Deutschland (ACK) und den benachbarten Kirchen in Frankreich und Schweiz einge-

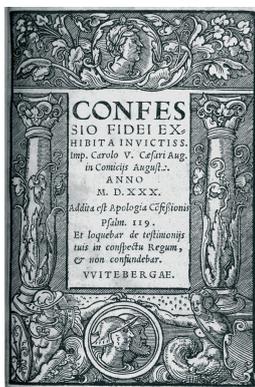
laden hatte, erneuerte ihre Einladung für das Jahr 2022 und ermöglichte es so dem Exekutiv Ausschuss des ÖRK, die mögliche Verschiebung bei ihrer dreitägigen Online-Tagung nach Pfingsten zu beraten und den entscheidenden Beschluss zu treffen.

Die Verschiebung trägt nun auch dazu bei, dass mit vernünftigem Vorlauf zur Vollversammlung der neue Generalsekretär bzw. die neue Generalsekretärin gewählt werden kann. Dies ist die Aufgabe des Zentralschusses, für den derzeit eine ordnungsgemäße Zusammenkunft nicht möglich ist. Die Generalsekretärwahl muss in Präsenz erfolgen, und war ursprünglich für diesen Sommer vorgesehen. Auch sie wurde verschoben, und zwar auf Juni 2021 – nicht ganz unproblematisch im Blick auf die lange Wartezeit für die Kandidatin Dr. Elizabeth Joy und den Kandidaten Prof. Dr. Jerry Pillay (vgl. Ökumenerundbrief 1_2020).

Interims-Generalsekretär bleibt bis dahin der rumänisch-orthodoxe Priester und Theologe Ioan Sauca, der zugleich Direktor des Ökumenischen Instituts Bossey ist.

www.oikumene.org

500 Jahre Confessio Augustana (1530–2030)



In einigen lutherischen Kirchen zeugt die Selbstbezeichnung noch von dem zentralen Datum vor 490 Jahren, an dem Kaiser Karl V. die Confessio Augustana (CA), das Augsbургische Bekenntnis (A. B.) überreicht wurde – in der Stadt Augsburg, beim Reichstag. So nennt sich beispielsweise unsere österreichische Nachbar-kirche Evangelische Kirche Augsburgischen Bekenntnisses (A.B.)

in Österreich in Unterscheidung zur Evangelischen Kirche Helvetischen Bekenntnisses (H.B.).

1530 war es an Philipp Melanchthon, in Augsburg die Sache der Evangelischen zu vertreten. Der sächsische Kanzler Christian Beyer verlas die von Melanchthon formulierten Essentials des evangelischen Glaubens am 25. Juni 1530 vor dem Reichstag. Martin Luther konnte selbst nicht dabei sein, da er als vogelfrei galt und die Veste Coburg nicht verlassen konnte. Er arbeitete dort indessen an der Übersetzung der Bibel. Zentrale Aspekte des evangelischen Bekenntnisses waren in der Confessio Augustana so formuliert worden, dass die Anschlussfähigkeit an die

römisch-katholische Tradition betont wurde. Von anderen reformatorischen Strömungen grenzte es sich hingegen schärfer ab. Obwohl der Reichstag das Bekenntnis annahm, beauftragte Kaiser Karl V. Johannes Eck und Johannes Fabri mit einer Widerlegung der Confessio Augustana. Am Ende wurde das Wormser Edikt von 1521 bestätigt, das Martin Luther mit der Reichsacht belegt und seine Schriften verboten hatte.

Wie wird das Jubiläum 2030 begangen werden? An den zur Abgrenzung dienenden sogenannten Lehrverurteilungen in einigen Artikeln des Augsburger Bekenntnisses entlang gab und gibt es wichtige Dialogprozesse – zur Frage der Rechtfertigungslehre mit der römisch-katholischen Kirche, zur Frage der Taufe mit den Baptisten, zur Frage des Verhältnisses von staatlicher Gewalt und Kirche bzw. der Gewaltlosigkeit mit den Mennoniten. Die Debatte darum, ob und wie weit die Lehrverurteilungen auf die Kirchen der Gegenwart noch zutreffen, ist längst in Gang. Wie gehen wir mit textlichen Zeitzeugnissen in einer neuen Zeit um, wenn sie nicht einfach umgeschrieben werden können? Welche Relevanz haben sie für das kirchliche Leben und die ökumenischen Beziehungen? Diese Fragen werden uns in den nächsten Jahren in Vorbereitung auf das Jahr 1530 beschäftigen müssen.

Bild: Titelblatt der Erstausgabe des Augsburger Bekenntnisses. Wittenberg, 1531. (Quelle Wikimedia Commons)

KRin Dr. Maria Stettner
Referentin für Ökumene und interreligiöser Dialog

Gemeinschaft schaffen, gegen die Ohnmacht

Trauma heilen, Frieden stiften, Versöhnung leben – dieser Dreiklang beschreibt die Vision, für die die Stiftung Wings of Hope sich einsetzt.

Die Corona-Krise hat das Leben der Menschen weltweit verändert und auch unsere Arbeit in den letzten Monaten beeinflusst. „Es ist für mich so wichtig, zu spüren, dass ich Teil dieser Gemeinschaft bin, dass ich eure Stimmen höre, euch sehe – und weiß, wir sind gemeinsam verbunden – das gibt mir Kraft und Hoffnung“, so sagte eine Kollegin aus El Salvador in den letzten Wochen bei einem der regelmäßigen online Treffen des Netzwerks der ausgebildeten Traumaberater*innen und Traumatherapeut*innen aus Mittelamerika.

Der Bedarf nach Austausch und Gemeinschaft ist gestiegen in den letzten Monaten. In El Salvador gab es strenge Quarantäneregeln und die Menschen durften nur an bestimmten Tagen das Haus verlassen. Für viele bedeutete dies auch Hunger, da die Einkommen ohne soziale Absicherung wegbrechen und eine massive Zunahme von häuslicher Gewalt zu verzeichnen war. So wurden in der Zeit der Quarantäne alleine 13 Morde an Frauen in diesem kleinen Land verzeichnet. „Auch, wenn es schwierig ist, versuchen wir mit den Menschen über Telefon und Internet im Kontakt zu bleiben“, so erzählen die Kolleg*innen, und gemeinsam sammeln wir Ideen, wie dies noch besser gelingen kann.

In den vergangenen Jahren hat die Stiftung Wings of Hope 30 Pfarrer*innen, Psycholog*innen und Pädagog*innen in El Salvador, Costa Rica, Nicaragua und Honduras in Traumarbeit ausgebildet. Regelmäßige Vertiefungsseminare und Supervision durch Wings of Hope haben die Gruppe auch als Netzwerk eng zusammengebracht, dies ist jetzt eine wichtige Ressource.

„Mir hilft das, was ich gelernt habe, auch selber sehr. Ich kann jetzt gut für mich selber sorgen in diesen Zeiten und auch meine Familie stabilisieren“, so erzählt ein Pfarrer, und die anderen stimmen ihm zu. Bindung und Gemeinschaft, Sicherheit und die Erfahrung von Selbstwirksamkeit – also, dass ich etwas bewirken kann – gehören zu den Erfahrungen, die helfen, traumatische Erfahrungen zu überwinden. Auch wenn dies alles durch die Kontaktsperre und den Lockdown in den letzten Wochen bei uns und in unseren Partnerländern schwieriger war, haben alle daran gearbeitet, um Zusammenhalt trotzdem möglich zu machen.

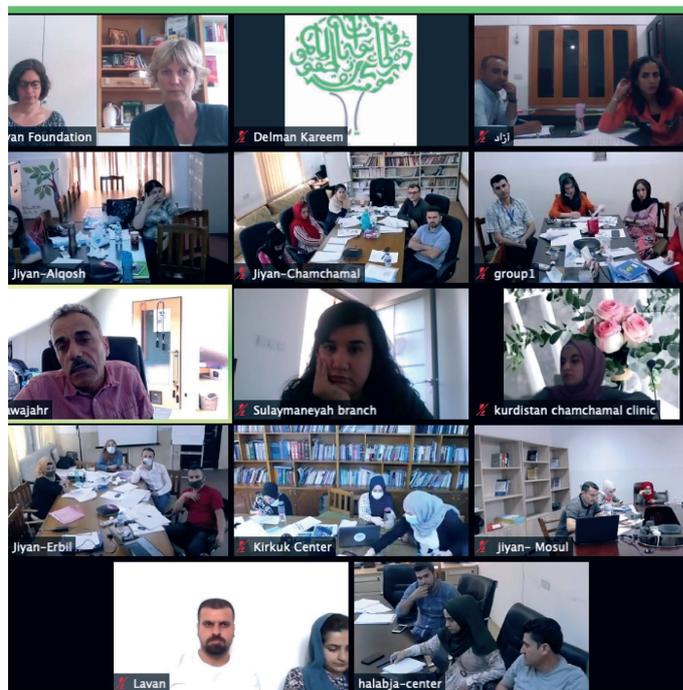
Gemeinschaft und Verbindung aufrecht erhalten

„Was können wir in diesen Zeiten voneinander lernen? Was sind die inneren Kräfte/Ressourcen, die uns helfen, diese Situation zu überstehen?“ mit diesen Fragen beschäftigten sich auch die Mitglieder unseres Jugendnetzwerks für Frieden und Dialog in der Kurdischen Autonomieregion des Irak in einem online Workshop. „Gerade jetzt ist es wichtig, über alle vermeintlichen Grenzen von Religion und ethnischer Zugehörigkeit hinweg in Verbindung zu bleiben“, so betonen die jungen Menschen immer wieder und berichten uns, wie es ihnen gelingt. Auch dies ist eine Hilfe gegen das Gefühl von Ohnmacht und Unsicherheit, was viele gerade in den letzten Wochen immer wieder empfinden.

Im Januar hatte eine neue Traumaweiterbildung in Erbil, im Norden des Irak, begonnen. Das zweite Modul haben wir im Juni nun online veranstaltet. „Ich bin überrascht, wie viel ich trotz der Distanz gelernt habe. Aber ich freue mich sehr, wenn wir uns endlich wieder persönlich treffen können“, so lautete das Fazit von allen.



Remote Training Psychotraumatology III, module 2 Trainer: Martina Bock and Regina Miehling 16 – 18 June 2020, 09:00 - 16:00, via ZOOM



Traumaweiterbildung in Erbil, im Norden des Irak

Warum Menschen mit seelischem Trauma besonders unter der Corona-Krise leiden, was das Abstandsgebot für Kinder mit psychischen Problemen bedeutet und wie sich durch die Krise die Arbeit der Stiftung „Wings of Hope“ geändert hat, zeigt ein Video, was Sie unter:

<https://www.wings-of-hope.de/ueber-uns/infomaterial/> mit Verweis auf Filme gern anschauen können.

Traumaaarbeit und Friedensarbeit braucht Dialog und Begegnung – manches können wir digital leisten, aber echte Begegnungen und Gemeinschaftserfahrungen sind dann doch nicht zu ersetzen.

Martina Bock
Geschäftsführung Projektmanagement Ausland
Stiftung Wings of Hope Deutschland

"Christen können anders streiten"

Claudia Kuchenbauer, Leiterin der Arbeitsstelle Kokon hat sich mit dieser These befasst.

„Schon in meiner Mediationsausbildung 1998 haben mich die wohlthuenden Prinzipien in einer Konfliktvermittlung, wie Verzicht auf die Frage, wer schuld ist, der Austausch über die unterschiedlichen Perspektiven und der Fokus auf einen Neuanfang, an unsere christlichen Ressourcen erinnert“.

Das wurde noch verstärkt in ihrer Weiterbildung in Traumapädagogik. Die Einsicht, dass wir als Personen musterhaft weitertragen, was wir erlebt und erlernt haben, zeigt, wie sehr wir abhängig sind von dem, was uns widerfährt. Wer schützt uns in unserer Bedürftigkeit? Wo gehören wir hin? Wer stärkt uns, damit wir fähig werden zur Verantwortung?

Auf diese Fragen, so Kuchenbauer, zielt schon immer der Zuspruch in der Bibel. Können dadurch stärkende Muster stabilisiert, neue Muster behutsam belebt und störende Muster korrigiert werden?

In ihren Überlegungen zu „Christen können anders streiten“ möchte sie die These daher nicht nur als Aussage über das verstehen, was wir konkret – positiv oder kritisch – mit der Streitkultur von Christen erleben. Vielmehr will sie uns fragen: „Wo haben Sie Ihren Glauben als Ressource im Konflikt erlebt?“ Die Antworten können sichtbar machen, welche Ressourcen in unserem Glauben offen da liegen oder vielleicht verborgen schlummern und auf Entdeckung warten.

Etliche Menschen haben schon ihre persönlichen Antworten gegeben. Wenn dieser Schatz weiter anwächst, kann daraus über die Theorie hinweg eine Sammlung von Erfahrungen entstehen, an dem man sich seiner Ressourcen im Glauben und der unterstützenden Gemeinschaft der (unheiligen) Heiligen bewusst werden kann.

Lassen Sie uns den Schatz gemeinsam heben.

Falls Sie ein Beispiel erzählen können, wie Sie Ihren Glauben als Ressource in einem Konflikt erlebt haben, sind Sie herzlich eingeladen, sich mit Claudia Kuchenbauer in Verbindung zu setzen.



Kontakt:
Claudia Kuchenbauer
Leiterin der Arbeitsstelle kokon
claudia.kuchenbauer@elkb.de

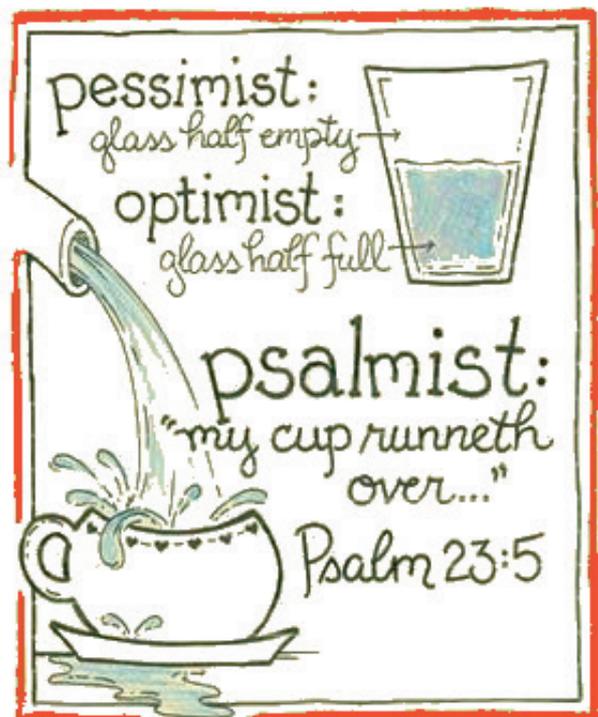


Bild: First Baptist Church of Blue Hill

„So geht Europa!“

Der Europäisch-Ökumenische Studienkurs der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern

Das war die Überschrift eines Artikels zum 50jährigen Jubiläum des Europäisch-Ökumenischen Studienkurses vor wenigen Jahren.

Menschen aus verschiedenen Ländern Europas – von Island bis Rumänien, von Russland bis Italien –, aus verschiedensten Traditionen und Kulturen, aus verschiedenen Konfessionen – lutherisch, orthodox, anglikanisch, römisch-katholisch, hussitisch – und mit sehr unterschiedlichen Frömmigkeitsformen treffen sich für zehn Tage auf Einladung der Evang.-Luth. Kirche in Bayern im Studienzentrum Josefstal.

Wie soll das funktionieren können, wenn Menschen so unterschiedlicher Herkunft sich begegnen, dass Brücken zueinander entstehen, dass man sich gegenseitig wahrnimmt, sich respektiert in aller Verschiedenheit und Unterschiedlichkeit, sich miteinander konstruktiv auseinandersetzt, wo doch die konfessionellen, kulturellen und traditionellen Unterschiede zum Teil riesig sind? Wie soll das funktionieren können, dass viele der Teilnehmenden nach zehn Tagen heimfahren und erklären, „Wir zusammen sind Europa“?

Ein gut eingespieltes, miteinander vertrautes, internationales Team (aus Polen, Rumänien, der Slowakei und Deutschland) bereitet den Studienkurs vor und führt diesen als Team miteinander durch. Ein Team, das gut funktioniert, in dem die Rädchen ineinandergreifen, strahlt auf die Teilnehmenden aus und ist Basis für eine Wohlfühlatmosphäre. Natürlich muss der Kurs gut, ja penibel vorbereitet sein. Dieses internationale Team nimmt sich Zeit für die gemeinsame Vorbereitung des Kurses, bringt die verschiedenen Perspektiven der einzelnen Personen, aber auch der Herkunftsländer, -Konfessionen und -Kirchen ein. Jede Stimme hat Gewicht, jede Person im Team ist wichtig. Schon hier in der Zusammenarbeit im Team wird sichtbar, „so geht Europa.“ Jedes Teammitglied ist engagiert und bringt seine bzw. ihre Gaben ein, die sehr unterschiedlich sind. Alle sind mit dem Herzen dabei. Das mag etwas schwülstig klingen, aber genau das macht es aus.

Und genau diese Wertschätzung und Wertigkeit sollen alle erfahren, die teilnehmen. Es spielt keine Rolle, ob ich Pfarrer*in bin oder Kirchenmusiker*in, ob ich eine leitende Position in meiner Kirche habe oder Gemeindepfarrer*in bin.

Es spielt keine Rolle, ob ich aus Osteuropa oder aus West-, Nord- oder Südeuropa komme. Alle sind als Personen, als Menschen willkommen. Alle sind als Christen willkommen mit ihren unterschiedlichen Prägungen und Frömmigkeitsstilen. Die Basis von uns allen ist der gemeinsame Glaube an den dreieinigen Gott. Das ist der gemeinsame Grund, der uns alle verbindet und trägt.

Diese Unterschiedlichkeiten zulassen, ja, sogar als Bereicherung erfahren, das ist eines der Geheimnisse dieses europäischen Kurses. Die Vielfalt wertschätzen und gleichzeitig die gegenseitige Fremdheit wahrnehmen und anerkennen – das klingt so einfach, aber dazu braucht es eine vertrauensvolle Atmosphäre, die dies möglich macht. Diese vertrauensvolle Atmosphäre kann man nicht einfach „machen bzw. herstellen“, aber man kann viel für den Rahmen tun, damit sich diese Atmosphäre einstellen kann. Letztlich bewirken kann diese Atmosphäre nur der Heilige Geist.

Miteinander beten, singen, essen, trinken, lachen, feiern, sich austauschen, nachfragen, infrage stellen, wandern, sich mit dem Thema auseinandersetzen – dies alles geschieht in diesen zehn Tagen. Es ist jedes Jahr aufs Neue erstaunlich, wie die Menschen sich füreinander öffnen und aufeinander zugehen, obwohl wir alle doch mit so viel Vorurteilen über „die anderen“ angereist waren.

Dieser Europäisch-Ökumenische Studienkurs gibt einem den „Geschmack“ (oder ist es ein Vorgeschmack?), wie gut es miteinander sein kann in Europa.



Studienkurs im Josefstal 2018 // Bild: H. Dunkenberger-Kellermann

Collegium Oecumenicum in München Die ganze Welt unter einem Dach

Jedes Semester beginnen zahlreiche junge Menschen ein Studium in München. Das Verlassen der Heimat, der Umzug in eine neue Stadt oder ein neues Land und die Suche nach einem passenden „Dach über dem Kopf“ ist für viele eine Herausforderung.

Im Collegium Oecumenicum finden Studierende eine ökumenische Lebens- und Lerngemeinschaft vor, in der sie schnell Anschluss finden können. Tür an Tür leben hier knapp 60 Studierende aus über 20 Ländern rund um die Welt. Sie studieren die unterschiedlichsten Fächer und entstammen vielfältigen christlichen Traditionen. Während des Semesters finden eine ganze Reihe an Aktivitäten im Collegium Oecumenicum statt, welche unter anderem von den Bewohner*innen selbst gestaltet werden. Einmal wöchentlich wird beispielsweise der „Dies Academicus“ organisiert. Hier werden aktuelle wie auch zeitlose Themen und Debatten aufgegriffen und in der Gemeinschaft präsentiert und diskutiert. In mehrmals wöchentlich stattfindenden Andachten bekommen die Studierenden Gelegenheit, ihre jeweils eigene Spiritualität zu entdecken und mit den anderen zu teilen. Dies ist erst ein kleiner Auszug des abwechslungsreichen Semesterprogramms: Gottesdienste, Studienfahrten, Lerngruppen, sowie vielfältige, selbstorganisierte Kleingruppen und Freizeitaktivitäten runden das Programm ab.

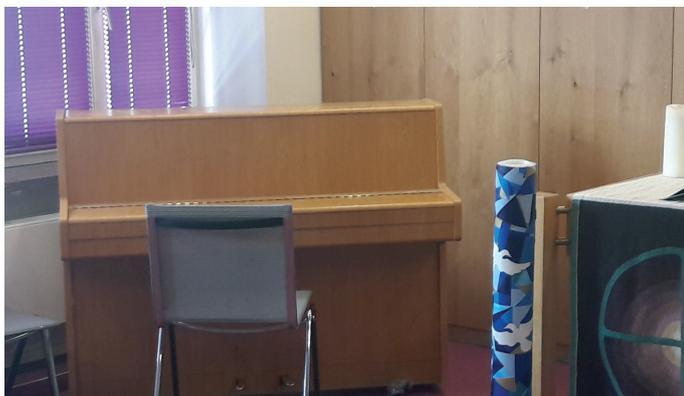


Bild: privat

Im Collegium Oecumenicum wird nicht nur gewohnt, sondern miteinander gelebt und voneinander gelernt in kultureller und ökumenischer Vielfalt. Dieses Gemeinschaftserleben macht es zu einem so besonderen Ort. Es ist eben nicht nur ein „Dach über dem Kopf“, sondern ein echtes zu Hause!



Bild: privat

Die Evangelisch-Lutherische Kirche in Bayern ist der Träger der Einrichtung. Als solcher finanziert und fördert sie das Collegium Oecumenicum und ermöglicht somit die Vernetzung der Kirchen in aller Welt im Rahmen gelebter Ökumene.

Seit einigen Jahren vergibt das Collegium Oecumenicum darüber hinaus das Fritz-Anders-Stipendium für christliche Studierende mit Migrationshintergrund. Dieses Stipendium wurde durch das Engagement des langjährigen Vorsitzenden des Kuratoriums, Prof. Fritz Anders, möglich gemacht. Es beinhaltet mietfreies Wohnen inklusive Teilnahme am Semesterprogramm für ein Jahr. Aktuell ist das Stipendienkontingent erschöpft. Für Spenden im Hinblick auf die erneute Vergabe wird herzlich gedankt!



Collegium Oecumenicum
Arcisstraße 31 | 80799 München
www.coe-muenchen.de
mail@coe-muenchen.de

Tel. 089 32423260
Studienleitung: Pfarrerin Tanja Reger

Konvertierte im Asylverfahren

„Ich habe negativ bekommen. Der Richter glaubt mir nicht, dass ich Christ bin. Was kann ich jetzt noch tun?“

Zahlreiche neue Christen aus dem Iran – in Bayern gibt es inzwischen ca. 1000 – stellen diese Frage und mit ihnen viele Pfarrerinnen und Pfarrer und Ehrenamtliche. Die Konvertierten besuchen regelmäßig Gottesdienste und Gemeindeveranstaltungen, erhalten jedoch negative Asylbescheide des Bundesamts für Migration und Flüchtlinge (BAMF) und der Verwaltungsgerichte (VG). Der christliche Glaube sei nicht identitätsprägend und überzeugend, obwohl individuelle pfarramtliche Bestätigungen vorliegen und Taufvorbereitungskurse besucht wurden. Konversion sei kein Grund für Asylschutz, die Taufe wird als „asyltaktisch“ oder „selbstgeschaffener Nachfluchtgrund“ bewertet. Betroffene und ihre haupt- und ehrenamtlichen Unterstützer lässt dies in großer Ratlosigkeit zurück. Aus ihren persönlichen Erfahrungen in der Kirchengemeinde haben sie einen völlig anderen Eindruck.

Das Bundesverfassungsgericht hat kürzlich bestätigt (2 BvR 1838/15, 3.04.2020), dass zwar keine formale oder inhaltliche „Glaubensprüfung“ durch Gerichte stattfinden darf, die Flüchtlingsanerkennung aber allein dem BAMF oder dem VG obliegt.

Nach intensiven Gesprächen mit dem bayerischen Innenministerium erreichte unsere Kirchenleitung 2019 die mündliche Zusage, dass aus Bayern keine getauften Iraner abgeschoben werden, bis weitere Klärungen auf Bundesebene erfolgt sind. Mittlerweile beobachten wir jedoch Anzeichen, dass es künftig zu Abschiebungen kommen könnte. Die Gefährdung ist unbestritten: Christen werden im Iran bedroht, verfolgt, inhaftiert und müssen Restriktionen bis hin zur Todesstrafe wegen Abfall vom Islam fürchten. Konvertierten ist es nicht möglich, ihren christlichen Glauben öffentlich auszuüben und Gottesdienste zu feiern. Junge Männer, die der Wehrpflicht unterliegen, werden gezwungen sein, sich an den Ritualen eines islamischen Gottesstaates zu beteiligen. Ist das zumutbar? Im Einzelfall wäre nachzuweisen, dass es sich um außergewöhnliche und unentrinnbare Härten für Minderheitenangehörige handelt.

Auf Initiative von Regionalbischöfin Dr. Dorothea Greiner ist die bayerische Landeskirche in Gesprächen mit dem Bundesinnenministerium, dem bayrischen Innenminister und dem BAMF. Eine durchgreifende Änderung der poli-

tischen Linie ist jedoch bislang nicht in Sicht: Ein klares politisches Votum für ein Abschiebeverbot von Christen, die aus islamischen Ländern stammen, fehlt. Ursula Gräfin Praschma hat mit dem „Länderreport Iran“ (März 2019) die Problemlage treffend beschrieben und setzt sich konstruktiv für Fortbildungen und Sensibilisierung von Anhörern und Entscheidern ein. Mangelhafte Bescheide können durch die Qualitätskontrolle überprüft werden. Doch die Entscheidungswege sind außerordentlich langwierig.

Bislang wurden zwei Wege skizziert: Wer im laufenden Asylverfahren ist, soll durch Ausbildung geschützt werden. Durch fehlende professionelle Deutschkurse erreichen viele aber nicht das erforderliche Sprachniveau, zudem wird durch die neue Gesetzeslage das Erteilen von Ausbildungsduldungen erheblich erschwert.

Zweitens wurden für Konvertiten Folgeverfahren (§71 AsylG) mit religionssensiblen Anhörungen vorgeschlagen. Ein Folgeantrag muss exakt innerhalb eines Zeitraums von drei Monaten nach einem datierbaren Ereignis (z.B. Leitungsfunktion in einer Gemeinde) oder einer neuen Sachlage eingereicht werden. Der christliche Glaube ist aber ein lebenslanger Prozess, der nicht an einem Datum festgemacht werden kann. Daher sollte die ausgeübte regelmäßige Glaubenspraxis als neue Sachlage bewertet werden. Zwar ist eine persönliche Antragstellung in der zuständigen Außenstelle des Bundesamtes grundsätzlich möglich, empfohlen wird jedoch, einen erfahrenen Rechtsanwalt zu beauftragen.

Allein dies wird bei gekürzten Leistungen für viele finanziell nicht möglich sein. Das Bundesamt hat eine Ansprechperson benannt, für die Evangelische Kirche in Bayern wurde die Verfasserin zur Begleitung dieser Verfahren beauftragt. Die Gespräche mit dem Bundesamt setzen wir fort. Ursula Gräfin Praschma, inzwischen Vizepräsidentin des Bundesamtes, hat angekündigt, eine „Dienstanweisung Iran“ herauszugeben.

Religion darf niemals Rechtfertigung von Hass und Gewalt sein

Welchen Beitrag können Religionsgemeinschaften für den sozialen Frieden im Landkreis Weilheim-Schongau leisten?

Sehr erfreulich und wohl einmalig zumindest in Oberbayern: Die muslimischen Gemeinden waren mit ihren fünf Imamen und Vorsitzenden komplett vertreten. Auch die Beteiligung der katholischen Geistlichen und evangelisch-lutherischen Pfarrerinnen und Pfarrern war äußerst gut. Bis zu 20 Geistliche kamen bei den drei gemeinsamen Treffen jeweils zusammen. Anfangs war es nicht leicht, besonders die muslimischen Gemeinden und deren deutsch-sprechenden Ansprechpartner*innen ausfindig zu machen. In persönlichen Gesprächen konnten die Vertreter beider DITIB- und Millî Görüş Gemeinden von der Bedeutung dieser Gespräche überzeugt werden. Beim Islamischen Forum Penzberg mit Imam Benjamin Idriz rannte man ohnehin offene Türen ein.

„Wenn es uns Geistlichen schon nicht möglich ist, offen und respektvoll miteinander umzugehen, wie viel schwerer werden sich unsere Gemeindeglieder tun. Oder umgekehrt: Wenn es uns Gemeindeleiter*innen bei allen Unterschieden gelingt, eine gute Art und Weise des Miteinanders zu finden, dann werden es auch unsere Gemeindeglieder leichter haben. Und das wollen wir ja alle, ein friedvolles, achtsames, tolerantes Zusammenleben auf Augenhöhe über Religionsgrenzen hinweg“, so Pfarrer Jost Herrmann in seinem Eingangsstatement.

So wurde an drei Treffen an einem gemeinsamen Text gearbeitet, bei dem klar werden sollte, dass Religion niemals als Rechtfertigung von Hass und Gewalt gelten darf, sondern, ein Schlüssel sein muss, um aktuelle Herausforderungen zu bewältigen. „Durch diesen Text sollen sich die Gemeinden öffentlich festlegen und ihre Worte und Taten daran mes-

sen lassen“, so der Schongauer Pfarrer Jost Herrmann. Es wurde während der Gespräche offensichtlich, wie sehr die muslimischen Gemeinden unter den Vorurteilen vieler Bewohner*innen Deutschlands leiden, der Islam sei eine gewalttätige Religion. „Das Gegenteil ist der Fall. Wir wirken in unseren Gemeinden aktiv auf ein friedvolles Miteinander mit unseren christlichen Nachbarn hin“, meinte ein Vertreter von Millî Görüş, dessen Organisation bekanntlich teilweise vom Verfassungsschutz beobachtet wird. Einige christliche Geistliche bezweifelten, dass islamische Gläubige uneingeschränkt hinter der Glaubensfreiheit in Deutschland stünden. Nach drei Treffen stand ein Text in Grundzügen fest. Die Corona Krise verhinderte jedoch, dass die Verlautbarung offiziell und öffentlich verabschiedet und unterzeichnet wurde. Dies soll im Herbst nachgeholt werden.



Integrationsrunde // Bild: privat

Verlautbarung der Pfarrer, Pfarrerinnen und Imame im Landkreis Weilheim-Schongau

Die römisch-katholischen, evangelisch-lutherischen Geistlichen und die Imame bzw. Vereinsvorstände der Moscheevereine im Landkreis Weilheim-Schongau setzen sich für eine gute Nachbarschaft der verschiedenen Religionsgemeinschaften ein.

Nach dem Motto: Der größte Feind ist der, den man nicht kennt, pflegen sie den Dialog und gegenseitige Begegnungen, um Vorurteile abzubauen und Vertrauen aufzubauen.

Nachbarschaft meint eine Haltung, die die Verschiedenheit des anderen gelten lässt und doch Verantwortung füreinander und für den gemeinsamen Lebensraum wahrnimmt.

Das nachbarschaftliche Miteinander ist von Respekt und Achtsamkeit bestimmt.

Als Religionsgemeinschaften stehen wir zu unserem Auftrag, für Wege des Friedens, der sozialen Gerechtigkeit und der Achtung der Schöpfung in unseren Kommunen bzw. in unsrem Landkreis einzustehen.

Dazu gehört in diesen Zeiten besonders auch der Schutz Andersgläubiger und Andersdenkender vor übler Nachrede. Rassismus, Islamfeindlichkeit, christenfeindliche Übergriffe und Antisemitismus haben in unseren Religionsgemeinschaften keinen Platz.

Selbstverständlich achten alle uneingeschränkt unsere freiheitlich-demokratische Grundordnung, insbesondere die Grundrechte wie Menschenwürde, Meinungsfreiheit und Glaubensfreiheit.

„Interreligiöser Dialog unter Corona-Bedingungen. Herausforderungen und Experimente“

Seit 10 Jahren arbeite ich, Doris Dollinger, als Dipl.-Religionspädagogin in der BRÜCKE-KÖPRÜ, Begegnung von Christen und Muslimen - Begegnung der Religionen. Doch wie kann Begegnung stattfinden, wenn sie nicht mehr in der gewohnten Form erlaubt ist?

Zunächst sah es wirklich so aus, als müsste alles abgesagt werden: Workshops für Schulklassen, die bayernweite Fortbildung für Kitafachkräfte, der Austausch zum Thema Beschneidung im Jüdischen Museum Franken, viele Moscheeführungen ...

Doch dann zeigte sich - wo Beziehungen bestehen, lassen sich auch neue BRÜCKEN-Wege finden - hier ein paar Beispiele aus meinem Arbeitsbereich:

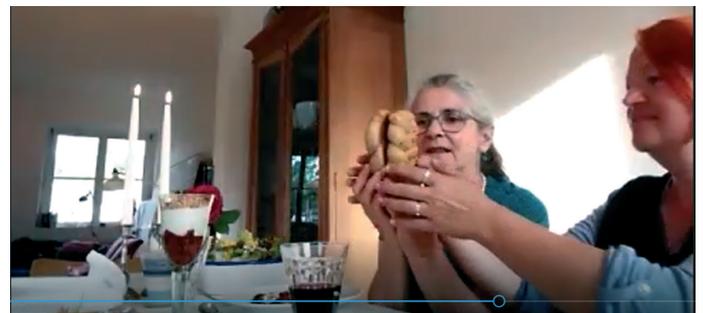
Die christlich-muslimische BRÜCKE-Andacht, die traditionell seit Jahren in der Wilhelm-Löhe-Schule gehalten wird, konnte auch als kleiner Videofilm einer abrahamitischen Begegnung zu den Schüler*innen, Eltern und Lehrer*innen nach Hause kommen: „Lena, Meryem und Doris - eine Jüdin, eine Muslima, und eine Christin im Gespräch über die Auswirkungen der Corona-Beschränkungen auf unsere Festtage“: Videolink: <https://youtu.be/dR1uJPSbRRc>

Bei der bireligiösen Frauengruppe, die schon im März per Zoom stattfand, nimmt nun auch eine Expertin aus Hannover teil: Frau Dr. Helgard Jamal hat mit ihrer Buchreihe zur interreligiösen Bildung: „Biblische Geschichten in Begegnung mit Judentum und Islam“ Grundlagen veröffentlicht, die wir in der BRÜCKE seit Jahren in unseren Schulkonzepten praktisch einsetzen: <https://www.interreligios-bilden.de/dr-helgard-jamal/>. Seit Mai schaltet sie sich in unsere bireligiöse Frauengruppe ein und bereichert mit ihrer biographischen Erfahrung und ihrer wissenschaftlichen Kompetenz den interreligiösen Dialog. Eine Mischung von Frauen vor Ort und per Video ist entstanden.

So entstand auch eine ganz neue Variante eines vertrauten Konzeptes bei einer jüdischen SpeiseReise: Die Künstlerin Anna Adam sollte als Referentin nach Nürnberg kommen, doch anstatt von Berlin anzureisen, gelang eine LIVE-Schaltung der BRÜCKE in ihre Küche! Gute Planung sorgte dafür, dass nicht nur in unserer Lehrküche der BRÜCKE eine corona-bedingt kleine christlich-muslimisch-türkisch-irakisch-tunesische Gruppe, sondern auch in zwei weiteren jüdisch-christlich-muslimischen Haushalten die Rezepte und Zutaten bereitstanden und Anna Adam uns per Zoom anleiten konnte. Als Zugabe konnte dadurch auch

ihre Frau Jalda Rebling, eine jüdische Kantorin (von der wir gerne im neuen Programm noch mehr erfahren) dabei sein und uns den Schabbat-Segen singen. Eindrücke dieser beiden besonderen Frauen im Trailer: Jalda und Anna Erste Generation danach. Link: <https://www.youtube.com/watch?v=2foXrF6OLFc>

Ich freu mich, dass trotz räumlicher Entfernung eine vertraute Atmosphäre entstand und es ist auch ein Mitschnitt in Arbeit, der bald die Highlights dieser gelungenen Veranstaltung auf unserer BRÜCKE-Website zeigen soll.



Anna und Jalda am Schabbattisch // Bild: Jalda Rebling



Schabbat-Tisch // Bild: Jalda Rebling



SpeiseReise per Zoom // Bild: Doris Dollinger

ACK Bayern und Bischofsweihe

Dr. Bertram Meier (59) ist eines der Gesichter der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen in Bayern (ACK) – seit 2013 als Vorsitzender des vierköpfigen Vorstandes, in dem die römisch-katholische Kirche, die evangelisch-lutherische Kirche, die orthodoxen und orientalischen Kirchen sowie die übrigen in Bayern kleinen Kirchen vertreten sind. Seine Verbindungen in die bayerische ökumenische Landschaft sind vielfältig und reich. Das brachte er auch bei seiner Bischofsweihe zum Ausdruck: der evangelisch-lutherische Regionalbischof Axel Piper nahm teil und für die orthodoxe Gemeinschaft Erzpriester Apostolos Malamousis. Eine evangelisch-lutherische Prädikantin trug die erste Lesung vor.

Die Ökumene sei ihm in die Wiege gelegt, pflegt er zu sagen, denn er ist in einer konfessionsverbindenden Familie aufgewachsen. Dass er als Domkapitular im Bistum Augsburg viele Jahre für Ökumene und interreligiösen Dialog zuständig war, scheint da nur folgerichtig. In der Diözese erarbeitete er sich einen Ruf als begnadeter Prediger, ein unaufgeregtes Standing und viel Vertrauen. Daraus resultierte seine Wahl zum Diözesanadministrator in der bischofslosen Phase.

Die Ernennung zum Bischof erfolgte just direkt vor der jährlichen Delegiertenkonferenz der ACK Bayern. Nach coronabedingter Verschiebung wurde Bertram Meier am 6. Juni 2020 als 62. Nachfolger des heiligen Ulrich geweiht. Ein Freund der Ökumene ist Bischof. Die ökumenischen Freunde und Freundinnen werden ihn im Gebet begleiten.



Dr. Bertram Meier // Bild: Bernd Müller, pba in Pfarrbriefservice.de

KRin Dr. Maria Stettner
Referentin für Ökumene und interreligiöser Dialog

Freikirchen wählen neue Vertretung



In der Vereinigung Evangelischer Freikirchen (VEF) haben sich schon im Jahr 1926 evangelische Freikirchen und freikirchliche Gemeindeverbände zusammengeschlossen. Ziel ist es, gemeinsam Aufgaben zu fördern und zwischenkirchliche Beziehungen zu vertiefen. Außerdem vertritt die VEF auch gemeinsame Belange nach außen – beispielsweise, indem sie den freikirchlichen Referenten der ACK Deutschland nominiert, einen Beauftragten der VEF am Sitz der Bundesregierung bestellt und sich in unterschiedlichen Fragestellungen gemeinsam zu Wort meldet. Im März 2020 etwa rief sie dazu auf, während der Coronakrise, Geflüchtete nicht zu vergessen.

Im Frühjahr 2020 wurde das Leitungsgremium der VEF neu gewählt und weitere Positionen besetzt: Konstantin von

Abendroth (Bund Freier evangelischer Gemeinden) ist ab 1. Mai 2020 als Nachfolger von Peter Jörgensen (Bund Evangelisch-Freikirchlicher Gemeinden) neuer Beauftragter der VEF am Sitz der Bundesregierung. Jasmin Jäger (Bund Evangelisch-Freikirchlicher Gemeinden) wurde zur Rundfunkbeauftragten der VEF berufen.

Präsident Christoph Stiba (Generalsekretär des Bundes Evangelisch-Freikirchlicher Gemeinden) und Vizepräsident Marc Brenner (Präses der Gemeinde Gottes in Deutschland) sowie die Vorstandsmitglieder Stefan Kraft (Superintendent der Evangelisch-methodistischen Kirche im Distrikt Essen) und Frank Uphoff (Vizepräses des Bundes Freikirchlicher Pfingstgemeinden) wurden im Amt bestätigt. Jochen Geiselhart (Foursquare Deutschland) ist neues Mitglied im Leitungsgremium.

KRin Dr. Maria Stettner
Referentin für Ökumene und interreligiöser Dialog

Themenheft 2020 "gewagt! mündig leben"

Das Jahr 2020 markiert den Beginn des Gedenkens an 500 Jahre Täuferbewegung, das 2025 seinen Höhepunkt erleben soll. Bis dahin werden fünf Themenjahre wesentliche Charakteristika der täuferischen Tradition aufgreifen und deren Relevanz bis in die heutige Zeit nachspüren. Im Verein „500 Jahre Täuferbewegung 2025 e.V.“ haben sich hierzu Vertreterinnen und Vertreter der Mennoniten, der Baptisten sowie der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen in Deutschland zusammengefunden. „Gewagt! mündig leben“ heißt es 2020. Ein Motto, das seine ganz eigene Bedeutung erhielt, als Menschen und Gesellschaften weltweit mit dem Corona-Virus konfrontiert waren. Leider fiel dem Virus auch die geplante Eröffnung des Täufergedenkens rund um Himmelfahrt 2020 zum Opfer. Umso mehr freuen wir uns, nun das erste Themenheft „Gewagt! mündig leben“ vorlegen zu können. Autorinnen und Autoren verschiedener konfessioneller Herkunft beleuchten das Jahresthema aus sehr unterschiedlichen Perspektiven, sowohl in mehr historischer Hinsicht als auch stärker gegenwartsbezogen. Die Herausgeber hoffen, dass alle Beiträge aufzeigen können, was gerade die täuferische Tradition heute zu einem mündigen Christsein beitragen kann. Das vorliegende Heft bietet Material für Gemeindegremien, Bildungseinrichtungen, Gottesdienste und ökumenische Begegnungen. (Quelle ACK Deutschland)



Themenjahr
20
gewagt! mündig leben



Herausgeber: 500 Jahre Täuferbewegung 2025 e.V.

**„Gewagt! 500 Jahre
Täuferbewegung“**
1525–2025

Bezug: shop.oekumene-ack.de

„Außenbeziehungen der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern IMPULSE aus den Partnerkirchen“

2019 wurde auf der Synode in Lindau die neu aufgelegte und völlig überarbeitete „Konzeption der Außenbeziehungen der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern“ verabschiedet. In der Konzeption werden die einzelnen Partnerkirchen der ELKB sowohl vorgestellt, wie auch genauer beschrieben und Impulse für die ELKB angeführt. Solche Impulse in unserem PuK-Prozess aufzunehmen, sie in Zusammenhang zu bringen mit dem von der Landessynode in Lindau beschlossenen Hauptleitsatz und den fünf dazugehörigen Grundaufgaben und so Anregungen für Gemeinden, Dekanatsbezirke, Einrichtungen, etc. in unserer Kirche zu nutzen, das ist das Ziel dieser Broschüre mit 13 konkreten Impulsen aus der Arbeit mit unseren Partnerkirchen.

Die Broschüre wird im Herbst erscheinen und ist kostenlos zu beziehen beim:

Ökumenereferat der Evang.-Luth. Kirche in Bayern
Frau Antonella Dametto
Tel. 089 5595476
E-Mail: antonella.dametto@elkb.de

Mission EineWelt
Frau Margit Ernst
Tel. 09874 91099
E-Mail: medien@mission-einewelt.de

Vorankündigung

Online-Angebote der Ökumenischen Bundesarbeitsgemeinschaft Asyl in der Kirche

Tag des Kirchenasyls

Am 30.08.1983 starb in Berlin der 23jährige politische Flüchtling Cemal Kemal Altun. Er stürzte sich während seiner Verhandlung aus Angst vor der Abschiebung in die Türkei aus dem Fenster des Gerichtssaals. Zuvor hatte er über ein Jahr in Auslieferungshaft gesessen. Kurz nach Altuns Tod begann das erste Kirchenasyl in der Berliner Heilig-Kreuz-Gemeinde. Am Sonntag, den 30.08.2020 lädt die BAG Asyl in der Kirche ein, gemeinsam an Cemal Kemal Altun und die Anfänge der Kirchenasylbewegung zu erinnern und auch Geschichten aus vergangenen und aktuellen Kirchenasylen zu teilen.

BAG-Jahrestagung: „Kirchenasyl – Deal Or No Deal?“

Aufgrund der aktuellen Situation wird die diesjährige Jahrestagung ausfallen und stattdessen ein Online-Studientag am Samstag, den 26.09.2020 stattfinden.

Wie können Sie an den jeweiligen Terminen teilnehmen?

Schreiben Sie eine E-mail an:

info@kirchenasyl.de oder rufen Sie das Team der BAG Kirchenasyl an, Tel. 030 25898891.

Sie erhalten dann den Link zur Zoom-Konferenz.



Online-Alternative zum 24. Internationalen Kongress Renovabis

Leider kann der für den 9.-11. September 2020 vorgesehene 24. Internationale Kongress Renovabis wegen der Auswirkungen der Covid 19-Pandemie in der geplanten Form nicht stattfinden. Das vorgesehene Thema „Ökumene in Mittel- und Osteuropa – Aufgabe und Bereicherung“ wird im nächsten Jahr behandelt werden.

Als Alternative zum diesjährigen Kongress sind in der Woche vom 7.-11. September 2020 online-basierte Einzelveranstaltungen zum Thema „Kirche und die Covid 19-Pandemie“ vorgesehen.

Die Arbeitseinheiten werden in Deutsch durchgeführt. Übersetzungen ins Englische und Italienische sind geplant.

Eine Teilnahme an den online-basierten Veranstaltungen ist nur nach vorheriger Anmeldung möglich.



Detaillierte Hinweise zur Anmeldung und zum Programm finden Sie bis Anfang August unter: www.renovabis.de/kongress.

100 Friedenslieder



Ob im November zur Friedensdekade wieder gemeinsam gesungen werden kann, wissen wir noch nicht. Aber für den Fall, dass dies möglich ist, ist es gut das neue Friedensliederbuch schon in den Händen zu halten.

Es wurde zum 40-jährigen Bestehen der

Ökumenischen Friedensdekade herausgegeben und enthält rund 100 Friedenslieder für Kirchengemeinden, Aktionsgruppen und Friedensinitiativen mit Noten und Akkordsymbole.

Bezug: www.friedensdekade.de/shop/

Die Gebetswoche für die Einheit der Christen 2021

Die Gemeinschaft von Grandchamp weiß sich zu Gebet, Versöhnung und Einheit in der Kirche und der Menschheitsfamilie berufen. Für die Gebetswoche für die Einheit der Christen 2021 (18.-25. Januar) erhielt sie den Auftrag, einen Gottesdienstentwurf zu gestalten. Die Gemeinschaft besteht aus Schwestern mit unterschiedlichem evangelischen Hintergrund. In der Nähe von Neuchâtel und an anderen Orten in der Schweiz leben die rund 60 Schwestern ein monastisches Leben mit Schwerpunkt auf Gebet, Gemeinschaft und Gastfreundschaft nach einer frühen Fassung der Ordensregel von Taizé: „Bete und arbeite dass sein Reich komme. Lass in deinem Tag Arbeit und Ruhe von Gottes Wort belebt werden. Bewahre in allem die innere Stille um in Christus zu bleiben Lass dich durchdringen vom Geist der Seligpreisungen: Freude, Einfachheit, Barmherzigkeit.“

Die Schwestern sind reformiert, lutherisch, methodistisch und baptistisch und kommen aus der Schweiz, aus Deutschland, aus den Niederlanden, aus dem Kongo und aus Indonesien. Weitere Lebens- und Gebetsorte sind u.a. Algerien, Israel und Libanon. Dem Gebet Jesu um die Einheit der Christen fühlen sie sich in besonderer Weise verpflichtet. In ihrer ökumenischen Zusammensetzung stellen sie sich den Herausforderungen, die dieses Gebet für das Zusammenleben in evangelischer Vielfalt bedeutet.



In ihr Gebet beziehen sie intensiv den Gebetskalender des Ökumenischen Rates der Kirchen ein.

Für die Gebetswoche 2021 haben sie als Leitgedanken ein Bibelwort aus dem Johannesevangelium gewählt: „Bleibt in meiner Liebe und ihr werdet reiche Frucht bringen“.

(Joh 15,8-9)

Gottesdienstentwurf, weitere Informationen und Materialien, Logo für Plakate: www.gebetswoche.de

Ökumenepreis der ACK

Kreative Projekte mit Pfiff gesucht – Bewerbungsfrist 31. Dezember 2020 – Verleihung beim 3. Ökumenischen Kirchentag im Mai 2021.

Die Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen in Deutschland verleiht alle zwei Jahre einen Ökumenepreis. Sie zeichnet damit Projekte und Initiativen aus, die zur Einheit der Christen beitragen und ein gemeinsames Engagement von Christinnen und Christen verschiedener Konfession fördern.

Im Jahr 2021 ist der Hauptpreis mit 2.500 Euro dotiert. Das Preisgeld wird durch die Bank für Kirche und Diakonie, die Bank für Kirche und Caritas, die Spar- und Kreditbank Evangelisch-Freikirchlicher Gemeinden und die Spar- und Kreditbank Freier evangelischer Gemeinden zur Verfügung gestellt.

Anlässlich des Jahres der Ökumene 2021 wird zudem noch ein Innovationspreis, dotiert mit 1.000 Euro an Projekte mit einem neuen und kreativen Blick auf die Ökumene verliehen. Der Innovationspreis wird gefördert von der Neuausschreibung der Kirche in Deutschland.

Für die Schirmherrschaft des Ökumenepreises 2021 konnte die ACK Dr. Agnes Abuom, die Vorsitzende des Zentralausschusses des Ökumenischen Rates der Kirchen, gewinnen.

Die Verleihung wird im Rahmen des 3. Ökumenischen Kirchentags vom 12. - 16. Mai 2021 in Frankfurt/Main stattfinden.

Bewerbung: <https://www.oekumene-ack.de/ueber-uns/oekumenepreis-der-ack/bewerbung/>.



Zugeordnete Fachstellen

Landeskirchlicher Beauftragter für
christlich-jüdischen Dialog
Dr. Axel Töllner
axel.toellner@elkb.de

Landeskirchlicher Beauftragter für
Interreligiösen Dialog und Islamfragen
Dr. Rainer Oechslen
rainer.oechslen@elkb.de

Fachstelle für Interkulturelle Öffnung + die
Arbeit mit evangelischen Gemeinden
unterschiedlicher Sprache und Herkunft
Dr. Aguswati Hildebrandt Rambe
Markus Hildebrandt Rambe
interkulturell@elkb.de

Versöhnungskirche Dachau
Landeskirchlicher Beauftragter
für die Gedenkstättenarbeit
KR Dr. Björn Mensing
bjoern.mensing@elkb.de

Berater und Ansprechpartner für
Kirchenasyl
Thomas Schmitt
thomas.schmitt1@elkb.de

C3.S-1
Assistenz C3.1 und C3-ÖS
Antonella Dametto
antonella.dametto@elkb.de

C3.S-2
Assistenz C3.2 und C3-ÖP
Marcelle Santana
marcelle.santana@elkb.de

C3.ÖP.1
Sachbearbeitung ÖP
Ines von Egidy
ines.vonegidi@elkb.de

C3.S-3
Assistenz C3.3
Sofia Anesti
sofia.anesti@elkb.de

C3.1
Ökumene und interreligiöser Dialog
KRin Dr. Maria Stettner
maria.stettner@elkb.de

C3-ÖS
Ökumenische Studienarbeit
Heinz Dunkenberger-Kellermann
dunkenberger-kellermann@elkb.de

C3.2
Ökumene und Weltverantwortung
KR Hans-Martin Gloël
hans-martin.gloel@elkb.de

C3-ÖP
Ökumenische Projektarbeit
Dorothea Droste
dorothea.droste@elkb.de

C3.3
Ökumene und Mitteleuropa
KR Raphael Quandt
raphael.quandt@elkb.de

C3-HK
Härtefällekommission
Flucht, Migration
Claudia Dunckern
claudia.dunckern@elkb.de

Herausgeber

Evangelisch-Lutherische Kirche in Bayern

Ökumenereferat

Die Evangelisch-Lutherische Kirche in Bayern ist eine Körperschaft des öffentlichen Rechts.

Sie wird vertreten durch den Landesbischof Prof. Dr. Heinrich Bedford-Strohm.

Katharina-von-Bora-Str. 7-13 | 80333 München

Tel. Zentrale: 089 55950

www.bayern-evangelisch.de

Inhaltliche Verantwortung:

Heinz Dunkenberger-Kellermann

dunkenberger-kellermann@elkb.de

Tel. 089 5595-275

Layout: Antonella Dametto

antonella.dametto@elkb.de

Tel. 089 5595-476

Druck:

Evangelisch-Lutherische Kirche in Bayern

Outputmanagement

Siriuspark Gebäude 6408

Rupert-Mayer-Str. 44 | 81379 München

Das Papier worauf wir drucken, ist 100% recycled und zertifiziert mit dem Blauen Engel und dem EU-Ecolabel.



www.blauer-engel.de/uz14

aktuelle Ausgabe Juli 2020

nächste Ausgabe voraussichtlich November 2020

Erscheinungsweise: jährlich 3 Ausgaben

*D*arin, dass wir als Kirche
zu einer heilenden Gemeinschaft der Liebe werden,
darin können wir zum Sakrament für eine Welt werden,
die sich so sehr nach Heilung sehnt.

Aber wir können es nur, wenn wir selbst eins werden.
Wenn wir selbst ernst nehmen,
dass es die radikale Liebe Jesu Christi ist,
die Leben schafft
und dass wir berufen sind, ihre Zeugen zu sein.

Wir werden der Einheit in versöhnter Verschiedenheit immer
näherkommen,
wenn wir verstehen,
dass nicht die Liebe der Lehre,
sondern dass die Lehre der Liebe zu folgen hat.

Dr. Heinrich Bedford-Strohm
Landesbischof und EKD-Ratsvorsitzender
Auszug aus seiner Predigt bei der Gebetswoche zur Einheit der Christen
im Münchner Dom 2019